

miteinander. versöhnt. leben.

Renovabis wirbt in Ost und West „gemeinsam für ein solidarisches Europa“

Verständigung in Europa, Versöhnung und Brückenbau: Das sind die Kernthemen des katholischen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis im Jahr 2018. Zum 25-jährigen Bestehen greift die Solidaritätsaktion damit ein seit ihrer Gründung zentrales Anliegen auf. Dabei sollen im Jubiläumsjahr nicht nur Fragen der

Unter dem Leitwort „miteinander. versöhnt. leben. – Gemeinsam für ein solidarisches Europa!“ richtet Renovabis 2018 den Blick gleichermaßen nach Osten wie nach Westen. „Wir wollen dazu beitragen, dass die Menschen in Europa miteinander im Gespräch bleiben“, betont Renovabis-Hauptgeschäftsführer Pfarrer Christian Hartl. „Häufig fehlt bei Konflikten

auf beiden Seiten die Bereitschaft, den anderen überhaupt verstehen zu wollen.“ Gerade im Hinblick auf drängende Fragen in Europa etwa zu Migration und Integration, zur Rolle der Nationalstaaten, aber auch zu Fragen nach einem gemeinsamen Werte-Fundament, sei die Bereitschaft zum gegenseitigen Verständnis allerdings unverzichtbar.

Aufarbeitung der oft gewaltbelasteten Vergangenheit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa angesprochen werden. Thema sollen auch aktuelle Konflikt-Szenarien und die im Zuge der Flüchtlingskrise immer deutlicher gewordenen Kommunikationsprobleme zwischen Ost und West in Europa sein.

Viele Schatten der Vergangenheit belasten bis heute das Miteinander auf unserem Kontinent. Trotz großer Fortschritte im Zusammenwachsen Europas sind in den letzten Jahren neue Spannungen und Konflikte hinzugekommen. Renovabis möchte für gewaltbelastete Vergangenheit und ihre Folgen, für aktuelle Konflikte und für Verständigungsprobleme

in Europa sensibilisieren – und zwar sowohl im Blick auf die Partnerländer als auch auf die deutsche Gesellschaft. Renovabis ist es seit 1993 ein Anliegen, gemeinsam mit seinen Partnern vor Ort Begegnung, Verständigung und Versöhnung im Osten Europas sowie zwischen Ost und West in Europa zu fördern. sk/tho



Hirtenwort

Aufruf der deutschen Bischöfe zur Pfingstaktion von Renovabis

Liebe Schwestern und Brüder, seit 25 Jahren steht die Aktion Renovabis für Solidarität und Partnerschaft mit Mittel- und Osteuropa. In fast 23.000 Projekten wurde das pastorale und gesellschaftliche Engagement der Kirche in diesen Ländern unterstützt. Vielen Menschen, die Not und Benachteiligung erfahren, konnte geholfen werden.

Seit seiner Gründung versteht sich Renovabis auch als Forum für internationale Begegnung. Das Hilfswerk bemüht sich um Verständigung und Versöhnung – sowohl innerhalb der Partnerländer als auch zwischen den Völkern im Osten und im Westen Europas. Die Pfingstaktion 2018 steht deshalb unter dem Leitwort: „miteinander. versöhnt. leben. – Gemeinsam für ein solidarisches Europa!“

Trotz großer Fortschritte im Zusammenwachsen Europas belasten viele Schatten der Vergangenheit bis heute das Miteinander auf unserem Kontinent; neue Spannungen und Konflikte sind hinzugekommen. Renovabis bleibt weiterhin gefragt: Projekte im Bildungsbereich, Begegnungsmaßnahmen, die Förderung von Jugendarbeit und Freiwilligeneinsätzen in osteuropäischen Ländern, die Unterstützung partnerschaftlichen Engagements von Gemeinden und Schulen sowie ökumenische Initiativen tragen zu Verständigung und Versöhnung bei.

Wir Bischöfe bitten Sie herzlich: Unterstützen Sie diese wichtigen Anliegen von Renovabis durch Ihr Gebet und eine großzügige Spende bei der Kollekte am Pfingstsonntag!

Pfingstaktion wird in Rottenburg eröffnet Abschluss am Pfingstsonntag in Heiligenstadt



Bundesweit eröffnet wird die Pfingstaktion im Bistum Rottenburg-Stuttgart. Den Eröffnungsgottesdienst am 22. April um 10 Uhr im Dom Sankt Martin zelebriert Bischof Gebhard Fürst. Die Eucharistiefeier wird vom Domradio übertragen – Hörfunk und Live-Stream in Internet-tv. Den Abschluss der Aktion markiert der Gottesdienst am Pfingstsonntag, 20. Mai, um 10 Uhr in Heiligenstadt/Eichsfeld im Bistum Erfurt mit Bischof Ulrich Neymeyr in der Propsteikirche Sankt Marien. An diesem Tag kommt die Kollekte in allen katholischen Kirchen Deutschlands den Projekten von Renovabis zugute.

Im Rahmen der Pfingstaktion sind zahlreiche Veranstaltungen

mit Gästen aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa im Bistum Stuttgart und im Bistum Erfurt geplant.

Willkommen



Bischof Dr. Ulrich Neymeyr



Bischof Dr. Gebhard Fürst

Am Donnerstag, dem 19. April, findet in Stuttgart-Hohenheim eine offene Veranstaltung zum Thema Versöhnung in Kooperation mit der Akademie der Diözese statt. Es geht um den „Umgang mit den Folgen gewaltbelasteter Vergangenheit in Mittel- und Osteuropa“. In Heilbad Heiligenstadt sind Schulbesuche und ein Gemeindeabend geplant.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes im Kreis der Apostel: Diesem Ereignis widmet sich das mittlere Kirchenfenster in der Propsteikirche St. Marien in Heilbad Heiligenstadt – für den feierlichen Abschlussgottesdienst der diesjährigen Renovabis-Pfingstaktion der ideale Rahmen. Das Fenster wurde vom englischen Künstler Graham Jones gestaltet.



Mit Material selbst aktiv werden

Seit kurzem liegen auch die Renovabis-Materialien für das Jubiläumsjahr 2018 vor. Es gibt Angebote für Schulen, Pfarreien und Verbände. Die Materialien umfassen auch Bausteine für den Gottesdienst und Unterrichtsentwürfe sowie spirituelle Anregungen, darunter auch die jährliche Pfingstnovene,



die in der Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten, vom 10. bis 20. Mai 2018, gebetet wird. – Auch die selber zu gestaltende Pfingstfahne wird wieder angeboten. **mehr: Seite 6/7**

Gegeneinander-Denken ist Gott sei Dank vorbei

„Brückenbauer“ Erzbischof Alfons Nossol spricht über die deutsch-polnische Aussöhnung

73 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges: Wie steht es um die Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen?

Sie ist weit fortgeschritten. Wir Europäer müssen uns alle bewusst sein, dass wir einander näher gekommen sind und Europa unser gemeinsames Haus ist. Jedwede nationalistische Einengung ist gefährlich. Diese größte Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg sollte uns immer vor Augen sein: Da wurde die Menschlichkeit mit Füßen getreten. Man muss dankbar sein, dass das Gegeneinander-Denken vorbei ist.



Und wie steht es um den Patriotismus, der in vielen Ländern Europas erstarkt?

Patriotismus ist bei uns in Polen immer hoch angesehen. Ich pflege daran zu erinnern, dass der Heilige Papst Johannes Paul II. den Patriotismus sehr hoch gehalten hat. Aber für ihn war klar, Patriotismus müsse in Gestalt von Liebe und nicht von Hass kommen. Leider haperte es in der Geschichte Deutschlands zu Polen diesbezüglich: Die Tragödie des Zweiten Weltkriegs, da waren die Konzentrationslager, ganz besonders Auschwitz. Wer Auschwitz besucht hat, kann sich darüber vergewissern. Die unmenschlichen Greuel-taten dort dürfen nicht vergessen werden. Aber Johannes Paul hat

einen wirklichen Patriotismus vorzuleben versucht, etwa durch seine Besuche in seiner geliebten polnischen Heimat.

Papst Johannes Paul II. wird zugeschrieben, einen wichtigen Beitrag zum Fall des Eisernen Vorhangs geleistet zu haben – und damit auch zur Aussöhnung ...

Eine seiner Ansprachen in Warschau beendete der Papst mit einer Gottesanrufung. Er hat drauf hingewiesen, was das polnische Volk „hier und jetzt“ damals nötig hatte: die Kraft des Heiligen Geistes. Und so hat er sich an den Heiligen Geist gewandt: „Komm Heiliger Geist und erneure die Erde, diese Erde.“ Und später ging es tatsächlich los, mit dem Einreißen der Berliner Mauer. Aber damit hat auch Krei-sau 1989 zu tun ...

... jenes Treffen von Helmut Kohl mit dem ersten nichtkommunistischen Ministerpräsidenten Polens, Tadeusz Mazowiecki, das mit einem Versöhnungsgottesdienst in die Geschichte einging ...

... damals kam es darauf an, dass sich Polen und Deutsche mit Gottes Hilfe näher kamen. Und es ist geschehen. Rein politisch war es nicht so einfach, aber gleich nach der Berliner Mauer sollte die zweite große Mauer fallen: die Mauer des deutsch-polnischen, polnisch-deutschen Hasses. Und auch das ist geschehen. Der Fall dieser zwei Mauern: Damit begann eine neue Epoche. Denn mit den Nachbarn kann es so oder anders sein, aber wir müssen uns bemühen, mit ihnen auszukommen. Niemand hat sich seine Nachbarn ausgesucht – wie in der Familie, da sucht man sich auch seine Geschwister nicht aus. Wir müssen zusammenleben, gemeinsam und füreinander. Und so ist es auch in Europa mit der schwierigen, komplizierten Nachbarschaft zwischen Deutschen und Polen.

Was war „der Zauber“ dieser Versöhnungsmesse? Schließlich gab es viele Vorbehalte dagegen.

Damals ist vieles geschehen. Dreimal hat man mich aufgefordert, dass ich diese liturgische Geste des

Friedensgrußes weglassen solle. Ich sagte, die Liturgiereform ist verbindlich. Ich müsste, wenn ich den Friedensgruß zwischen Kohl und Mazowiecki weglassen sollte, die Erlaubnis des Vatikans haben. Denn ich bin verpflichtet, die Er-rungenschaften des Vatikanums umzusetzen. Ich habe so erst gesehen, was für ein großes Symbol der Friedensgruß ist. Der Mensch braucht Symbole.

Wenn Europa in der Krise steckt und die Aussöhnung wieder einmal ins Stocken gerät, würden Sie dann erneut eine Versöhnungsmesse feiern?

Eine Versöhnungsmesse allein bewirkt noch nichts. Wir dürfen auch nicht nur auf besondere politische Wunder schauen und uns von ihnen leiten lassen.

Welchen Anteil hatte die Kirche an der deutsch-polnischen Aussöhnung?

Die Kirche war stark beteiligt: Der Versöhnungsbrief der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe war der Durchbruch. Aber angefangen hat es in der evangelischen Kirche mit dem Tübinger Memorandum. Es war maßgebend, denn der polnische Hirtenbrief an die deutschen Bischöfe hat das protestantische Memorandum nachgeahmt. Man war bemüht, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen und einen wahren Neubeginn zu wagen. Und das ist weitgehend gelungen.

Wie steht es um die Zukunft Europas und um die Aussöhnung in Europa?

Das gegenseitige Verständnis und das Gezwungen-sein, neben- und füreinander zu leben, nicht in Hass, sondern in Frieden, dies stärkt Europa und ist ein Gewinn für alle Staaten, die daran beteiligt sind. Auch die Ökumene möchte diese Einheit erreichen, weil die Einheit die Grundlage des friedlichen Denkens nach vorne werden kann. Das ist heute ausschlaggebend: nicht gleich militärisch zu reagieren, sondern sich menschlich entgegenzukommen und gemeinsam Probleme zu lösen.

Ein vereinigtes Europa ohne eine Seele, die auf der Basis des Christentums gegründet ist, hat aber kaum Chancen zu bestehen und alle geschichtlichen Attacken abzuwehren. Damit uns allen an der großen Heimat Europa mehr gelegen ist, müssen wir sie noch mehr schätzen lernen. Wenn wir zusammenhalten, dann könnte Europa auch eine Art Vorbild für die Welt werden, die nach Frieden schreit.

Die Fragen stellten Markus Nowak und Simon Korbella.

Belgrader Erzbischof Hočevar SDB: „Begegnungen schaffen Europa“

Das Verhältnis zwischen Serbien und der Europäischen Union ist spannungsreich, besonders hinsichtlich des Kosovo. Denn Serbien lehnt es ab, die einseitig vom Kosovo 2008 verkündete Unabhängigkeit anzuerkennen. Doch trotz der bestehenden Spannungen steht in aktuellen Umfragen eine Mehrheit der Bevölkerung einem Beitritt zur EU eher positiv gegenüber. Im überwiegend orthodox geprägten Serbien gehören Katholiken zu einer kleinen Minderheit von rund fünf Prozent. Hinzu kommt, dass die jeweiligen Herkunftsländer der katholischen Bewohner meist direkt oder indirekt in die erst wenige Jahrzehnte zurückliegenden Jugoslawienkriege mit Serbien verwickelt waren. Wir befragten den römisch-katholischen Erzbischof von Belgrad, Stanislav Hočevar, der dem Orden der Salesianer Don Boscos angehört, zur aktuellen Situation.

Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation in Serbien, besonders im Hinblick auf die EU?

Serbien befindet sich in einem Prozess der Europäisierung. Was dem Land allerdings fehlt, ist eine funktionierende Mittelschicht. Es gibt viele Menschen, die sehr arm sind, und einige wenige, die sehr, sehr reich sind. Diese Kluft macht es oft schwer. Die Leute erwarten sehr viel von der Regierung, denn bisher gab es in der Geschichte immer einen starken Mann, aber das ist gerade für die Demokratisierung eine Gefahr. Auch für die Medien ist es im Land schwierig, denn die Freiheit muss immer wieder aufs Neue verteidigt werden.

Behindern vielleicht auch überkommene Mentalitäten den Weg nach Europa?

Ja, denn es ist in der Tat so, dass ein Teil der Bewohner Serbiens sehr traditionell orientiert ist. Sie haben



eine ganz andere Auffassung vom Leben bzw. von der Geschichte. Während im Westen meist eine kritische Distanz zur Geschichte eingenommen wird, ist für viele Serben der Zugang ein anderer. Ich möchte das so erklären: Sie fassen die Geschichte als Meer auf, in dem sie leben, und für sie ist es unmöglich, zu diesem Wasser – zu ihrem Lebensraum – in dem sie leben, eine kritische Distanz einzunehmen. Diese Mentalität ist nun einmal da, und es braucht hier – und dazu lade ich immer ein – einen Dialog auf vielen unterschiedlichen Ebenen, um zusammenzukommen. Im kirchlichen Bereich ist es genau so: Ein Teil der Serben setzt sich stark für den ökumeni-

schen Dialog ein und fördert ihn gerne, aber es gibt auch einen Teil, der ihm eher skeptisch gegenübersteht.

Wie können ein Zusammenwachsen der Gesellschaft und ein kirchliches Miteinander gelingen?

Es sind eigentlich meist keine theologischen Fragen, die die Kirche trennen, sondern es sind nationale und politische Fragen. Die Wunden der jüngsten Kriege sind noch nicht verheilt. In unserer Erzdiözese haben wir in diesem Jahr außerdem im Hinblick auf das Ende des 1. Weltkriegs 1918 ein besonderes Jahr der Gemeinschaft ausgerufen. Wir versuchen, ein gutes Zusammenleben zwischen den verschiedenen religiösen und ethnischen Gruppen zu fördern. Ich denke, dass das Thema Europa dafür ein wichtiges gemeinsames Ziel ist. Es ist eine gemeinsame Perspektive für unser Land und das kann helfen, die Gesellschaft positiv zu beeinflussen und zu einen. Allerdings ist es dafür auch wichtig, dass wir mehr Möglichkeiten zur Begegnung schaffen. Für viele Serben ist es nach wie vor schwierig, Europa kennen zu lernen. Außerdem hat die Erfahrung mit der NATO während des Kosovo-Krieges 1999 bei vielen Ängste geweckt, die sie an Europa und dem Westen zweifeln lassen.

Welche Möglichkeiten sehen Sie für Renovabis, hier Positives zu bewirken?

Menschen in anderen Ländern zu erleben und breitere Erfahrungen zu sammeln, sind wichtige Schritte, um Vertrauen zu fassen und mehr Offenheit zu entwickeln. Renovabis hilft dabei mit Projekten, die solche Begegnungen ermöglichen. Neben wichtigen Projekten im Land ist auch das Stipendienprogramm von Renovabis, das den Austausch von Studenten fördert, ein wichtiger gesellschaftlicher Beitrag. Genau diese Begegnungen sind es nämlich, die dafür sorgen, dass viele junge Leute Europa kennen lernen und dann nach ihrer Rückkehr in unser Land eine Offenheit für Europa, für eine offenere Gesellschaft und eben auch für die Ökumene ausstrahlen.

mehr: Serbien-Reportage, Seite 7

Seit 25 Jahren: Kirchen und Gesellschaften erneuern

Als Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken ist Renovabis am 3. März 1993 bei der Vollversammlung der deutschen Bischofskonferenz in Mülheim an der Ruhr auf Anregung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken gegründet worden.

Seit 25 Jahren hilft die Aktion beim Aufbau und bei der Erneuerung von Kirche und Gesellschaft

in Staaten Mittel-, Ost- und Osteuropas.

Das Hilfswerk mit Sitz in Freising unterstützt Projekte seiner Partner in 29 ehemals kommunistischen Ländern. Allein im Jahr 2017 hat Renovabis mehr als 29 Millionen Euro bewilligt und konnte damit 691 Projekte unterstützen. Der Jahresbericht für das Jahr 2017 erscheint Mitte April.

Nach Russland, um für den Frieden zu beten

In einer Zeit, in der Abgrenzung, Isolation und Konfrontation in Europa wieder zunehmen, sind Brücken der Verständigung und Versöhnung sehr wichtig. Die Kirchen haben dabei oft Möglichkeiten, die Politiker nicht haben. So ist die Idee zu einer Pilgerfahrt nach Russland entstanden, um für Frieden in Europa zu beten: im Herbst 2017 – hundert Jahre nach Oktoberrevolution und Marienerscheinungen von Fatima. Die Kontakte, sowohl zu den Teilnehmern der Fahrt als auch zu den Partnern in Russland, sind durch Begegnungen im Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim/Auschwitz entstanden. Vom 9. bis 16. September pilgerten 24 polnische Wallfahrer nach Russland.

Die Ikone der Muttergottes von Kasan ist eine der ältesten und am meisten verehrten Ikonen Russlands. Jahrzehntlang wurde sie in Fatima aufbewahrt, bis sie nach dem Ende des Kommunismus Papst Johannes Paul II. mit nach Rom nahm, um sie schließlich 2004 in ihre russische Heimat zurückbringen zu lassen. 2016 übergab der Patriarch von Moskau Cyrill eine Kopie dieser Ikone an Papst Franziskus bei ihrem Treffen auf Kuba.

So wurde dieses Marienbild zu einer Ikone der Versöhnung. Deshalb war Kasan auch ein guter Ort, um für Frieden in Europa zu beten. Im Kloster der Muttergottes von Kasan verrichteten die Pilger ihre Gebete und überreichten dem orthodoxen Mönch Andrej eine Ikone der Muttergottes von Tschernostochau mit diesem Brief:

„... Wir sind eine Gruppe von Katholiken aus Polen, Priester und Laien. Wir wollen der Gottesmutter die Ehre erweisen und gleichzeitig dem russischen Volk und den orthodoxen Gläubigen unsere Achtung ausdrücken. ... Wir stehen vor der Ikone der allerheiligsten Gottesmutter von Kasan und vertrauen ihrer mütterlichen Fürsorge und Fürsprache das heilige Anliegen von Versöhnung zwischen unseren Völkern an und auch des Friedens in Europa und auf der ganzen Welt, die von Konflikten erschüttert werden, voller Gewalt und Ungerechtigkeit. Zu ihr wollen wir rufen ...“

Jedes Mitglied der Wallfahrergruppe bekam zum Dank eine kleine Kopie der Ikone von Kasan geschenkt.

In Kasan und in Moskau trafen sich die Pilger auch mit den römisch-katholischen Gemeinden, u. a. mit Erzbischof Paolo Pezzi. Die Katholische Kirche in Russland ist zwar sehr klein, aber lebendig und offen. Für die Gruppe aus Polen bedeutet sie, wie für alle Katholiken, ein Netzwerk des Vertrauens.

In Moskau besichtigte die Gruppe den Kreml, verschiedene Ikonenmuseen und unternahm auch eine Stadtführung „auf den Spuren des Terrors“. Sie besuchte das Gulag-Museum und den ehe-



Eine Besonderheit ist der Neubau der römisch-katholischen Kreuzerhöhungskirche in der muslimisch geprägten Stadt Kasan an der Wolga. Dort werden die Mitglieder der katholischen Gemeinde auch deswegen geachtet, weil Papst Franziskus der Stadt ihre berühmte Marienikone zurückgegeben hat.

Im orthodoxen Kloster der Mutter Gottes von Kasan überbrachten die Pilger ein Bildnis der Maria von Tschernostochau und empfingen ihrerseits Ikonen.



maligen Hinrichtungsort des sowjetischen Geheimdienstes in Butowa. Russland ist tief gezeichnet von den oft verborgenen, noch lange nicht geheilten Wunden der vergangenen hundert Jahre.

Das zweite Netzwerk des Vertrauens, das die Gruppe nutzen konnte,



Gastfreundlich: Erzbischof George Kochetkov, Gründer und Leiter der Bruderschaft der Verklärung

war die orthodoxe „Bruderschaft der Verklärung“. Deren Grundanliegen ist die Katechese, damit den Menschen in Russland nach Jahrzehnten der atheistischen kommunistischen Diktatur wieder bewusst wird, was es bedeutet, als Christ zu leben.

In diesem Zusammenhang ist die Auseinandersetzung mit den Wunden der Vergangenheit wichtig. Die offenen, ernsthaften und freundschaftlichen Gespräche, das gemeinsame Essen und das gemeinsame Gebet haben die Pilger mit ihren Gastgeber sehr verbunden.

Pfarrer Dr. Manfred Deselaers
Auslandspfarrer der Deutschen
Bischöflichen Konferenz in Auschwitz

mehr: **Über diese Wallfahrt entsteht zur Zeit eine Filmdokumentation.**



Zu Gast bei Erzbischof Paolo Pezzi (Mitte): Die Pilger aus Polen nutzten das weltkirchliche Netzwerk des Vertrauens und knüpften neue Kontakte.

Deutsche Bischöfe wollen Dialog mit Polen, Tschechien und Ungarn vertiefen

Hartl: „Bildung, Beziehungen und Beisammen-Bleiben“

Das Gespräch und den Austausch mit den Kirchen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa will die Deutsche Bischofskonferenz intensivieren. Bei einem Studientag über Verständnisgrundlagen für den Dialog mit der Kirche dort hat die Vollversammlung Ende Februar in Ingolstadt – zusammen mit Fachleuten aus den genannten Ländern und von Renovabis – damit begonnen.

Seitens der federführenden Kommission Weltkirche der Bischofskonferenz gilt es ab sofort, das Augenmerk vermehrt auf Europa zu legen: „Unser Kontinent ist schließlich ein Ausgangspunkt für Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“, betonte Kommissionsvorsitzender Erzbischof Ludwig Schick. Es liege im Interesse aller Menschen, „dass Europa zusammenwächst“. Deshalb werde der Ost-West-Dialog bei der Kommission Weltkirche bis 2023 im Zentrum stehen. Erwartet würden gegenseitige Impulse für Gerechtigkeit und Frieden zugunsten von Europa und für die ganze Welt. Auf allen Ebenen bis hin zu Pfarrgemeinden – auch mit Hilfe von Renovabis.

„Es ist wie bei der ersten Liebe, da läuft alles noch ganz flott“, sagte Erzbischof Schick. Diese erste Liebe, das sei die Zeit nach 1989, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, gewesen. Damals wäre den Zeitgenossen die Zukunft von Ost und West wohl eher rosiger vorgekommen: Als „Euphorie-Phase“ beschreibt Schick das. Inzwischen gleiche die Beziehung der West-

Menschen auf eine durch Globalisierung zu komplex gewordene Welt. „Die Populisten möchten einen Feind für diese Angst anbieten“, sagte Halík mit Blick auf flüchtlingskritische Haltungen von Staaten im Osten Europas. Gefragt sei ein ehrlicher Austausch.

Der ungarische Religionswissenschaftler András Máté-Tóth sagte, die Gründe für die unterschiedlichen Haltungen zu Flüchtlingen müssten aus der Geschichte heraus gesehen werden. Wenn jetzt „viele Menschen anklopfen, löst das Ängste aus, erneut die Selbstbestimmung zu verlieren“. Máté-Tóth verurteilte besonders „pauschale Etikettierungen in Ost und West durch die jeweils andere Seite“ – etwa in der deutschen Presse über Ungarn und umgekehrt. Es komme darauf an, die Verletzungen und Empfindlichkeiten des Anderen zu begreifen, um einen erfolgreichen Dialog vital zu halten.

Der Hauptgeschäftsführer von Renovabis, Pfarrer Christian Hartl, erinnerte daran, dass die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken vor 25 Jahren gegründet worden ist. Wenn man nun feststellen müsse, dass die Euphorie verfliegen sei, ja sogar die grundlegende Idee des solidarischen und fürsorglichen Miteinanders der Menschen infrage gestellt werde, dann seien für ihn drei „B“ umso wichtiger: „Bildung, Beziehungen, Beisammen-Bleiben.“



Renovabis-Leiter Pfarrer Hartl



„Mehr Verständnis füreinander und Meinungsverschiedenheiten aushalten“, das ist die Quintessenz der künftigen Bemühungen im Dialog mit dem Osten Europas. Von links: Professor András Máté-Tóth, Erzbischof Ludwig Schick und Professor Tomáš Halík.

europäer zu Mittel- und Osteuropa schon eher einer alten Ehe. Diese Verbindung gelte es aber besonders in Krisenzeiten gut zu pflegen.

Dabei komme es zunächst auf Hinhören und Verstehen der Partner an. Zugehört haben die deutschen Bischöfe aber nicht etwa ihren Mitbrüdern aus dem Osten Europas, sondern Fachleuten, die sich gut mit den Problemen ihrer Gesellschaften und auch mit den Besonderheiten der Kirchen in Tschechien, Ungarn und Polen auskennen.

Der tschechische katholische Theologe Tomáš Halík warnte eindringlich davor, Populismus allein als ein mittel- oder osteuropäisches Phänomen zu begreifen. Es gebe ihn auch im Osten Deutschlands und in Westeuropa. Oft reagierten

Bildung meint hier: Sich eine Meinung bilden durch Kenntnis der geschichtlichen Hintergründe und aktueller Vorgänge, Beziehungen meint die Pflege von Freundschaften und Beisammen-Bleiben heißt, auch Meinungsverschiedenheiten und Spannungen auszuhalten.“ Hartl sprach in diesem Zusammenhang von „einer kleinen Philosophie der Freundschaft“. „Einander Freund sein bedeutet nicht, immer einer Meinung zu sein. Der Freund hat eine andere Biographie und vertritt deshalb manchmal einen anderen Standpunkt und dafür interessiere ich mich, weil mir der Freund wichtig ist.“ Hartl verwies auf das Leitwort von Renovabis für das Jubiläumsjahr: „miteinander. versöhnt. leben.“

Thomas Schumann



Deutschland-Filmpremiere mit Podiumsdiskussion

Porträts aus dem Land jenseits der Wälder

Von Renovabis geförderter Dokumentarfilm „Transilvania Mea – Von Gewinnern und Verlierern“ begeisterte

Ende Januar hatten das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Renovabis in Zusammenarbeit mit dem Verband der Siebenbürger Sachsen und der Kulturreferentin für Siebenbürgen an deren Museum in Gundelsheim zur Vorführung des Dokumentarfilms „Transilvania Mea – Von Gewinnern und Verlierern“ mit anschließender Podiumsdiskussion eingeladen. Regisseur Fabian Daub drehte den via Crowdfunding finanzierten Film im Frühjahr 2016, unter anderem mit Unterstützung von Renovabis und des IKGS. Die Doku feierte im Münchner „Einstein Kultur“ ihre Deutschlandpremiere.

Der Andrang auf den größten Kinosaal des Kulturzentrums mitten in der Münchner Szene war überwältigend, der Raum bis auf den letzten Platz besetzt. Im knapp anderthalbstündigen Film spricht Fabian Daub mit Menschen an verschiedenen Orten Transilvaniens beziehungsweise Siebenbürgens, um Antworten auf diese Fragen zu finden: Wie hat sich das Land verändert, nachdem 1989 die kommunistische Diktatur Nicolae Ceausescus gestürzt worden war? Welche Auswirkungen hatte der rumänische EU-Beitritt 2007 auf das Leben der Menschen? Und: Wer sind die Gewinner dieser Entwicklungen, wer die Verlierer?

Fabian Daub suchte etwa mit den sogenannten „Bergroma“ und ihren bäuerlichen Arbeitgebern das Gespräch, er besuchte eine Müllhalde nahe Klausenburg/Cluj-Napoca, auf der Roma ihren Lebensunterhalt als Mülltrenner bestreiten, unterhielt sich mit Familien, die durch Arbeitsmigration in den Westen zerrissen worden sind, und begleitete den Pfarrer, Gefängnisseelsorger und Schriftsteller Eginald Schlattner bei seiner Arbeit mit Menschen am äußersten Rand der Gesellschaft.

Die an den Film anschließende Diskussion bot dann die Möglichkeit, über die gewonnenen Eindrücke zu reflektieren. Dr. Florian Kühner-Wielach, Direktor des IKGS, moderierte das Podiumsgespräch. Neben ihm und dem Regisseur Fabian Daub nahmen der Umwelt- und Bürgerrechtsaktivist, Filmemacher und Aufnahmeleiter von „Transilvania Mea“, Hans Hedrich, der Touristikexperte Traian Almasan und Theresa Grabinger, Referentin für Rumänien bei Renovabis, auf der Bühne Platz.

Die Frage, die nach der Premiere des Films wohl für viele im Raum



Theresa Grabinger von Renovabis diskutierte mit einem Touristik-Startup Unternehmer aus Siebenbürgen und dem Direktor des IKGS, Dr. Florian Kühner-Wielach, sowie Doku-Regisseur Daub (linkes Bild).

stand, stellte Kühner-Wielach einleitend: „Ist denn das, was im Film zu sehen war, nun das Siebenbürgen der Diskutanten? Ist es ihr ‚Transilvania Mea‘?“ Im Gespräch wurden einige Aspekte dieses modernen Siebenbürgens angesprochen: Facetten, die das Land und die Region zu einer so vielfältigen, komplexen und auch mit Problemen belasteten kleinen Welt machen.

Folgenden Fragen gingen die Gesprächsteilnehmer nach: Wie sieht die Gesellschaft Siebenbürgens heute aus? Kann man denn überhaupt von einer Gesellschaft sprechen? Wie wirken sich soziale und wirtschaftliche Ungleichheit, der Emigrationsdruck und die Rolle der Minderheiten, insbesondere der Roma, auf das soziale Gefüge aus? Und ganz wichtig: Wie sieht es dann mit der Zivilgesellschaft aus? Ist eine solche überhaupt fassbar? Gibt es auf NGO-Ebene oder in politischen Bewegungen Entwicklungen hin zu einer stärker demokratisierten Gesellschaft?

Das alltägliche Leben im Land ist – so waren sich alle Podiumsteilnehmer einig – nach wie vor stark von Korruption, politischer Apathie und Auswanderung geprägt. In jüngerer Zeit gab es im zivilgesellschaftlichen Bereich aber doch auch viel Bewegung, etwa die andauernden Proteste gegen die aktuelle Regierung und den Stillstand im Land.

Ein bedeutender Faktor, der in Film und Diskussion viel Platz einnahm, war die Rolle der Emigration. Wie Familien mit Arbeitsmigration umgehen, war für Fabian Daub eine der entscheidenden Fragen seiner Doku. Es wachse in Rumänien zurzeit schließlich „eine ganze Generation ohne Eltern“ auf. Bei allen Problemen, die sich dadurch ergeben, verwies Theresa Grabinger auch darauf, dass Migration für die Menschen in Siebenbürgen nicht nur negativ sei. Sie ermögliche – wenn auch zu einem hohen Preis – wirtschaftlichen Aufstieg und neue Chancen.

Ralf Grabuschnig/Thomas Schumann



Überfüllt war der Kinosaal bei der deutschen Erstaufführung Ende Januar in München. Im Anschluss wurde mit dem Regisseur diskutiert.

Wanderfriedenskerze als Botschafterin

Der Zuruf von Papst Franziskus beim Besuch in der Renovabis-Halle des katholischen Jugendzentrums von Sarajevo bekräftigt, was einige Jugendliche 2014 begonnen hatten. Jugendliche einer Gruppenleiterschulung hatten eine große Kerze mit farbigem Wachs verziert: Oberhalb der Umrisse des multireligiösen und multiethnischen Staates Bosnien und

„Ihr, die Blüten des Nachkriegsfrühlings, schafft Frieden; arbeitet für den Frieden! Alle gemeinsam! Ihr habt eine wichtige Berufung: niemals Mauern zu bauen, sondern nur Brücken. Und das ist die Freude, die ich in Euch entdeckte.“
Papst Franziskus

Herzegowina öffnen sich zwei Hände. Aus ihnen entfalten Friedenstauben ihre Flügel und streben der Weltkugel und dem Kreuz entgegen.

Die Kerzengestaltung war eine Einladung aus dem Partnerbistum Limburg. Pax Christi im Bistum Limburg startete nach den Terroranschlägen in New York 2001 die Gebetsaktion Wanderfriedenskerze, die sehr schnell einen regional und ökumenisch erweiterten Trägerkreis fand. Bis heute werden jährlich individuell gestaltete Wanderfriedenskerzen am Antikriegstag im Gedenken an die Opfer von Terror und Gewalt zu etwa 200 Gebets- und Gedenkorten ausgesandt. Das Aktionsthema 2014

„Gott gab uns Atem, damit wir leben...“ wurde von den Jugendlichen aus Sarajevo aufgegriffen. Nach der Aktion im größeren Umfeld des Rhein-Main-Gebietes kehrte die Kerze nach Sarajevo zurück und brannte dort bei vielen Anlässen weiter. Der Papstbesuch am 6. Juni 2015 berührte die Jugendlichen dabei am meisten.

Diese Wanderfriedenskerze 2014, gestaltet von den Jugendlichen in Sarajevo, ist eine leuchtende Botschafterin der jährlich fortgeführten Aktion. Mehr noch: sie ist eine Brücke zwischen Partnern, zwischen vom Frieden Gottes bewegten Menschen und durch den Papstbesuch verbunden mit der ganzen Weltkirche.

Anregung: Gestalten Sie mit einer Gruppe eine Kerze zum Thema „Renovabis-Jubiläumsjahr“ miteinander. versöhnt.leben und machen Sie diese Kerze zu Ihrer Botschafterin. Überlegen Sie, welche Brücken Sie im nahen oder fernen Sichtfeld schlagen können und bringen Sie Ihre Botschaft in Bewegung.

Schicken Sie ein Bild Ihrer Kerze zusammen mit einem Foto Ihres zweiten „Brückenpfeilers“ an Renovabis. Die zehn beeindruckendsten Brücken erhalten ein kleines Dankeschön. Winfried Montz



www.pax-christi.de/aktivitaeten/aktion-wanderfriedenskerze/aktion-2017

Weichenstellungen für ganz Europa

Das Jahr 1918 markierte eine Zäsur in Europa. Das Habsburgerreich und das Osmanische Reich zerfielen in kleinere Nationalstaaten. In Deutschland brach die Monarchie zusammen. Die damit verbundene Neuordnung der europäischen Staatenwelt hatte weitreichende Konsequenzen für die weitere Entwicklung Europas. Die neue Ausgabe „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ nimmt diese Veränderungen rund um das Jahr 1918 in den Blick.

Vor genau hundert Jahren, also im Jahr 1918, endete der Erste Weltkrieg, für viele Historiker die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. Mit dem Kriegsende geht auch der Zerfall der großen Imperien (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Osmanisches Reich und Russisches Reich) einher, an deren Stelle treten zahlreiche neue Nationalstaaten. Mit dem einleitenden Aufsatz „1918 – Eine Welt im Umbruch“ vermittelt der Historiker Jochen Böhrer einen konzentrierten Überblick zu Vorgeschichte, Verlauf und Folgen des Ersten Weltkriegs speziell für Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Im Mittelpunkt des Beitrags von

Politikwissenschaftler Dieter Segert steht die weitere Entwicklung der vier großen im Gefolge des Ersten Weltkriegs untergegangenen Monarchien, wobei er deren Weg bis in die Gegenwart verfolgt und unter dem Leitgedanken „Entwicklung zur Demokratie“ analysiert.

Insgesamt bietet das Heft einen facettenreichen Einblick in die Zäsur, die das Jahr 1918 zweifellos markierte, und macht deutlich, dass die politisch-gesellschaftliche Gestalt Europas, wie sie sich heute darstellt, in großen Linien auf die Veränderungen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zurückgeht.

Christof Dahm



Sie lassen den Hass einfach liegen

Von n-ost-Korrespondent
Andrej Ivanji, Belgrad

Es gibt viele Gründe, warum Serben und Kroaten einander nicht über den Weg trauen. Die Wunden der Jugoslawienkriege sind noch nicht verheilt. Kristina und Marin Čehajić lassen sich davon nicht zu stark beeinflussen. Sie leben eine multinationale Beziehung zwischen den Städten Niš und Rijeka.

Kristina und Marin Čehajić trifft man nicht in Paris oder Berlin. Das junge Ehepaar, sie 33, er 36 Jahre alt, lebt in der südserbischen Stadt Niš. Ihre Jobs jedoch tragen sie in ihren Laptops mit sich. Die diplomierte Psychologin Kristina arbeitet in der Marketingforschung für das belgische Unternehmen „EyeSee“, Marin programmiert und entwickelt das amerikanische Onlinespiel „Buzzer Beater“. Die Liebesgeschichte des modernen Paares wäre auch geeignet für ein Lifestyle-Magazin: zwei gebildete, erfolgreiche, liberale Europäer, die Vorurteilen trotzen und überall im Westen zu Hause sind.

Doch sie beginnt dort, wo der Westen aufhört und das Friedensprojekt Europa versagt hat: in Jugoslawien. Kristina, die ihre Freunde „Kika“ nennen, ist Serbin, Marin ist Kroat, der auch die slowenische Staatsbürgerschaft hat. „Oder umgekehrt“, sagt er lächelnd. Ihre einjährige Tochter Nadja ist in der kroatischen Küstenstadt Rijeka geboren und hat die kroatische Staatsbürgerschaft. Jetzt lachen beide: „Serben, Kroaten und Slowenen in einer Familie!“ Nach dem Ersten Weltkrieg hieß Jugoslawien zunächst Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Mehr Jugoslawien geht also kaum.

Auf den Kopf gestellte Kindheit

Kristina war sieben Jahre alt, als der Krieg in Jugoslawien ausbrach. Es seien komische Zeiten gewesen, erzählt sie. „Alles war irgendwie drunter und drüber, auf den Kopf gestellt“. Als Kind spürte sie, dass nichts in Ordnung war, Politiker zumindest eine Mitschuld daran trugen. Wie hätte sie sich da nicht für Politik interessieren können? „Viel mehr als heute“, sagt sie. Man konnte damals der Politik nicht entkommen, alles war politisiert. Ihre Lehrerin in der Grundschule zum Beispiel erzählte den Schülern, wie „wunderbar und großartig“ der damalige, „allmächtige“ Präsident Serbiens Slobodan Milošević sei, und wollte erfahren, wessen Eltern gegen ihn seien. Milošević starb 2006 im Gefängnis des UNO-Tribunals für Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien, bevor der Prozess gegen ihn beendet wurde. Aus einem „Allmächtigen“ also war ein Kriegsverbrecher geworden.

Besonders tiefgreifend für alle Serben sind die Erinnerungen an die Luftangriffe der Nato auf ihr Land und auf Montenegro im Jahr 1999, die fast drei Monate lang gedauert haben. Als größte Militär-

basis im Süden Serbiens bekam Kristinas Geburtsstadt Niš besonders viel ab; die Nato verwendete auch Streubomben, insgesamt kamen in der Stadt 26 Zivilisten ums Leben.

Der Krieg, der sie verbindet

Der Krieg zwischen Serbien und Kroatien, Serben und Kroaten, spielte sich auf kroatischem Territorium ab, das Serben für sich beanspruchten. Der Westen Kroatiens allerdings, auch Marins Geburtsstadt Rijeka, war nicht unmittelbar vom Krieg betroffen. „Menschen aus Rijeka zogen in den Krieg und kamen aus dem Krieg zurück“, erinnert er sich. Der Krieg war natürlich in aller Munde, die Serben waren der Feind, doch es gab keine Kämpfe in unmittelbarer Nähe von Rijeka.

Der Wendepunkt im Krieg kam im Sommer 1995. In der militärischen Großoffensive „Sturm“ stellte Kroatien in nur 84 Stunden die Kontrolle über sein ganzes Territorium her, serbische Truppen und paramilitärische Einheiten zogen sich fast ohne Widerstand zurück, über 200.000 Serben flohen oder wurden vertrieben, Kroatien war ethnisch fast homogen. Das sind die Flüchtlinge, an die sich Kristina erinnert.

Freudentag mit Trauerglocken

Der 5. August wird in Kroatien als „Tag des Sieges und der vaterländischen Dankbarkeit“ gefeiert. Er ist einer der wichtigsten Nationalfeiertage im Land. Jegliche Kritik an ihm oder den Feierlichkeiten ist schlicht tabu. Doch während in Kroatien alljährlich am 5. August gefeiert wird, klingen in Serbien die Trauerglocken, man gedenkt der umgekommenen serbischen Zivilisten,

erinnert an den „größten Exodus der Serben“ und setzt den kroatischen Befreiungskampf mit „ethnischer Säuberung“, mit „Kriegsverbrechen“ gleich. Über zwei Jahrzehnte nach Kriegsende hat sich daran nichts geändert.

Als Kristina und Marin heirateten, zog sie zu ihm nach Rijeka. Als Serbin hat sie nie etwas Unangenehmes erlebt. Höchstens blöde oder lästige Kommentare, wenn sie jemanden Serbisch sprechen hörte, wie: „Ich hasse keine Serben“, oder „Es gibt wirklich schlimme Leute und Nationalisten, aber wir sind nicht so“.

„Das nervt“, sagt Kristina lächelnd, „aber es ist ja nicht böse gemeint“. Marin erklärt, dass den Ureinwohnern von Rijeka Serbisch wirklich sympathisch klingt, dass sie stets dazu neigen, sich als Kosmopoliten zu präsentieren. So bekamen zum Beispiel Freunde aus Niš in einem Restaurant Pizza auf Rechnung des Hauses, nur weil sie Serben sind. Sie und Marin haben beschlossen, am 5. August einfach nicht in Kroatien zu sein. Für beide sei es ein bisschen zu viel Schwarz-Weiß, des pathetischen Patriotismus und der Vaterlandsliebe.

Zwischen Rijeka und Niš

Als sie sich 2011 kennengelernt und dann später ineinander verliebt haben, war ihre Nationalität oder ihre Herkunft für Kristina und Marin gar kein Thema. Eine Liebesgeschichte wie aus einem Liebesroman: Kristina besuchte Freunde in Rijeka. Sie wussten, dass einheimische Jungs tolle Strandpartys organisierten. Einer von ihnen war Marin, sie lernten sich auf so einer Party kennen. Trotz der Politiker in Belgrad und in Zagreb, die bewusst immer wieder die Feindschaft zwischen Serben und Kroaten beschworen, waren die Reaktion von Familie und Freunden auf ihre Beziehung nur positiv. „Toll, du ziehst ans Meer“, sagten Kristinas Freunde. Ihre Hochzeitsfeier fand am Strand statt. Natürlich.



Kristina und Marin Čehajić sind mit Töchterchen Nadja multinational unterwegs.

Vor einigen Monaten fuhren die beiden nach Niš, um Kristinas Eltern zu besuchen. Und da hatten sie die Idee, über den Winter einfach umzuziehen. Berufsmäßig sind sie beide schließlich mobil, die Großeltern könnten bei der kleinen Nadja aushelfen und die Lebenshaltungskosten sind auch noch niedriger als in Rijeka. Marin dachte immer, er würde nie irgendwo anders als in Rijeka leben. Aber ihm gefällt es in Niš. Die kroatisch-serbisch-slowenische Familie kümmert sich in Serbien ebenso wenig um Tagespolitik wie in Kroatien. „Politiker heizen systematisch die Feindseligkeit auf, um leichter das Volk manipulieren zu können“, sagt Marin. Probleme mit der Aufenthaltsgenehmigung oder der Gesundheitsversicherung meistern die beiden schon. Mittlerweile ist das alles nicht mehr so kompliziert. Kroatien ist das jüngste Mitglied der Europäischen Union, Serbien wird eine Mitgliedschaft in der Union in Aussicht gestellt.

Kristina und Marin strahlen Optimismus und Zuversicht aus. Als sie beschlossen haben, eine Familie zu gründen, haben sie jedoch eines vereinbart: sollte sich einmal, egal aus welchem Grund, die Lage zwischen Serbien und Kroatien zuspitzen, würden sie, ohne zweimal darüber nachzudenken, die Koffer packen und abhauen. „Wir wären die ersten an der Grenze“, sagt Marin. „Wir würden es gar nicht darauf ankommen lassen und abwarten, wohin eine neue Hasswelle zwischen Belgrad und Zagreb führen würde“, fügt Kristina hinzu. Derzeit sieht es aber nicht danach aus, dass sich die Situation verschlechtern würde: Kristina, Marin und Nadja, die serbisch-kroatisch-slowenische Familie, lebt zwischen Niš und Rijeka. Sie schwimmen nicht etwa gegen den Strom, sie haben sich dazu entschlossen, den Strom, in welche Richtung er auch fließt, gar nicht wahrzunehmen.

Coupon ausschneiden und im Fensterkuvert versenden.
Bitte ausreichend frankieren.

Bestellen Sie Renovabis-Info

Ja, danke für Ihre Empfehlung. Bitte schicken Sie mir künftig den Rundbrief **Renovabis-Info** kostenlos zu.

Ich möchte Expl. von **Renovabis-Info** erhalten, Bitte Stückzahl eintragen! z. B. zum Weitergeben an Bekannte.

Ich möchte **Renovabis-Info** lieber per E-Mail erhalten, dazu habe ich meine E-Mail-Adresse angegeben.

Solidaritätsaktion Renovabis
Abt. Kommunikation und Kooperation
Kardinal-Döpfner-Haus
Domberg 27
85354 Freising



@

E-Mail-Adresse

Vorname Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Aktionsmaterialien zum Bestellen



Aktionsplakat 2018 „miteinander. versöhnt. leben.“

Nutzen Sie das Renovabis-Aktionsplakat! Hängen Sie es in Schaukästen auf, ebenso an Info-Ständen, im Pfarrzentrum oder in der Kirche. Das Aktionsplakat eignet sich auch als Einstieg in eine Gesprächsrunde über die Aufgaben der Solidaritätsaktion. Sie erhalten das Plakat in unterschiedlichen Formaten.

DIN A1 (59,4 x 84,1 cm) · Best.-Nr. 3 530 18-Ri18
DIN A2 (42 x 59,4 cm) · Best.-Nr. 3 531 18-Ri18

DIN A3 (29,7 x 42 cm) · Best.-Nr. 3 549 18-Ri18
DIN A4 (29,7 x 42 cm) · Best.-Nr. 3 550 18-Ri18

Sie erhalten alle Plakat-Formate kostenlos.

Geistliches Herzstück – zum 23. Mal: Pfingstnovene „miteinander. versöhnt. leben.“

Bibeltexte, Impulse und Gebete hat in diesem Jahr Pastor Meinolf Wacker aus Kamen zusammengestellt.

Er ist häufig mit jungen Menschen unterwegs. Bei internationalen Jugendbegegnungen in unterschiedlichen Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas hat er häufig ein tiefes Glaubenszeugnis bei den jungen Leuten dort und aus Deutschland wahrgenommen. Mit dieser Pfingstnovene gibt er die tiefen Eindrücke an Leser und Beter weiter.

Alle elf Impulse werden geprägt von jungen Menschen, die mit Meinolf

Wacker und den Betern der Novene auf Pfingsten zugehen. Stets geht es um Verständigung, ein gutes Miteinander und letztlich darum, in Europa versöhnt das gemeinsame Leben zu gestalten.



Die Pfingstnovene eignet sich als Gebet eines Einzelnen oder in einer kleinen Gruppe, als Andacht in der Gemeinde – verbunden mit der Feier der Eucharistie

oder integriert in eine Maiandacht oder einen anderen regelmäßigen Gottesdienst. 80 Seiten, DIN A6

Best.-Nr. 1 810 18-Ri18
5er-Pack · kostenlos

Versöhnungsbändchen



Passend zur Aktion 2018 empfiehlt Renovabis die neuen Versöhnungsbändchen „miteinander. versöhnt. leben.“ Man kann damit seine Solidarität mit den Nachbarn und Freunden in Ländern im Osten Europas demonstrieren. Genauso kann man sich die Bändchen gegenseitig im Gottesdienst als Zeichen der Freundschaft, beim Friedensgruß, zur Versöhnung oder einfach für ein gutes Miteinander anknöten.

Best.-Nr. 8 913 18-Ri18
10er-Set · € 2,50

Gebetsbild 2018

Mit seinem Gebetsbild möchte Renovabis im Jubiläumsjahr seinen Verbundenheit mit dem Pfingstfest besonders zum Ausdruck bringen. Renovabis-Mitarbeiterin Daniela Schulz hat es gestaltet. Auf der Rückseite ist ein Auszug aus der Pfingstsequenz von Stephan Langton abgedruckt. Das Motiv gibt es auch als Pfarrbriefmantel.



Best.-Nr. 1 815 18-Ri18 · kostenlos

Pfarrbriefmantel, kostenlos
Best.-Nr. 1 816 18-Ri18

Aktionsheft 2018 „miteinander. versöhnt. leben.“

Das neue Aktions-Themenheft von Renovabis „miteinander. versöhnt. leben.“ bereitet Impulse und Hintergründe mit Fakten, Porträts und Reportagen über die Situation von Menschen in Bosnien und Herzegowina, Albanien, der Ukraine und Polen auf. Zusätzlich gibt es Gottesdienstbausteine mit Predigtsskizzen und Materialien für die Pfarrei – etwa für eine Gruppenstunde. Für den Religions- und fächerverknüpfenden Schulunterricht liegen Bausteine vor. Diese Schulbausteine eignen sich ebenso für die Bildungsarbeit in der Pfarrgemeinde. Das Themenheft soll Pfarrgemeinderat, Geistliche, Verbände, Lehrerinnen und Lehrer anregen.



Best.-Nr. 1 802 18-Ri18 kostenlos

Mit der Pfingstfahne von Renovabis Farbe bekennen



Pfingstfahnen gemeinsam in einer Gruppe zu gestalten – das möchte die Solidaritätsaktion Renovabis bundesweit ermöglichen. Renovabis bietet dazu allen Interessierten eine Pfingstfahne an, auf der es viel Raum zum Bemalen gibt. Auf der etwa 4 x 1,5 Meter großen Fahne sind der Schriftzug „Pfingsten“ und das Renovabis-Logo aufgedruckt – ansonsten ist Platz für die eigene Kreativität. Im Internet gibt es ein Video und Fotos vom Entstehungsprozess einer Pfingstfahne in einer Firmgruppe. Farben werden nicht mitgeliefert. Welche geeignet sind, erfahren Fahnen-gestalter auch auf



www.renovabis.de/pfingstfahne

Bannerfahne mit Ringbandsicherung
Best.-Nr. 8 920 14-Ri18 · € 65,-

Die Osteuropakarte von Renovabis verschafft einen guten Überblick

Verschaffen Sie sich mit Ihrer Familie einen Eindruck über die geografische Lage und die Ausdehnung der Länder in Mittel-, Ost- und Südosteuropa: Die farbige Landkarte mit den 29 Ländern, in denen Renovabis Projekte fördert, veranschaulicht die Kartografie Mittel- und Osteuropas – auf der schwarzweißen Rückseite bis zum asiatischen Teil Russlands. Die Renovabis-Osteuropakarte eignet sich auch zum Darstellen von Themen. Überarbeitete Neuauflage. Format DIN A3 (42 x 29,7 cm).

Best.-Nr. 7 424 16-Ri18 · kostenlos



ostwärts

So heißt das Magazin im Postkartenformat. „ostwärts“ soll jungen Leuten Lust machen auf Osteuropa. Leserinnen und Leser lernen Menschen kennen: Trajce aus Strumica in Makedonien, Petra aus Bosnien und Herzegowina und Martej aus der Slowakei. Außerdem: Wie ist es eigentlich, ein Jahr als Freiwillige/r in einem sozialen Projekt im Osten Europas zu arbeiten? Ein Musiktipp, Länderinformationen, Projektbeispiele und Infos über die Arbeit von Renovabis runden das Heft ab.

64 Seiten, DIN A6. **kostenlos**
Best.-Nr. 1 806 16-Ri18

Ikone „Sechs Patrone Europas“: Drei heilige Männer und drei heilige Frauen

Die für Renovabis traditionell geschriebene Ikone von Hildegard Rall zeigt den Heiligen Method, den Heiligen Kyrill, den Heiligen Benedikt, die Heilige Birgitta von Schweden, die Heilige Katharina von Siena und die Heilige Edith Stein. Zum ersten Mal vereint Renovabis die von Papst Paul VI. und Papst Johannes Paul II. heiliggesprochenen sechs Patroninnen und Patrone Europas auf einer gemeinsamen Darstellung. Kunstdruck auf echtholz furnierter Tafel. 20,0 cm x 13,6 cm.



Best.-Nr. 8 106 13-Ri18 · € 14,90

Gebetsbildchen zur Ikone

Die Ikone „Sechs Patrone Europas“ gibt es auch als Gebetsbild mit einem Meditationstext von Edith Stein. 9 cm x 14 cm

Best.-Nr. 1 819 13-Ri18 · 50er-Pack
kostenlos

Doppelkarte zur Ikone

Die Ikone „Sechs Patrone Europas“ gibt es auch als Doppelkarte zum Verschicken an Freunde, Bekannte und Verwandte.

Best.-Nr. 7 552 13-Ri18
5er-Pack € 4,50

Länderheft „Litauen: Wiederaufbau einer Kirche“

Das Heft gibt auf 80 Seiten anhand von Reportagen, Interviews und Fotografien einen Einblick in das Leben der katholischen Kirche in Litauen.

Der Leser erhält einen Eindruck in Gemeindeleben und Struktur der Kirche, in die Geschichte des Landes und das einflussreiche und kraftvolle Wirken katholischer Christen in der Gesellschaft.

Best.-Nr. 3 529 15-Ri18 · € 5,00



Renovabis-Saatgut Steinkraut – Goldkörnchen

Mit den neuen Samen von Renovabis können Sie Ihren Freunden und Bekannten, vor allen Dingen aber den Pfarrangehörigen in der Osterzeit, ein kleines Geschenk machen: „Goldkörnchen“, wie das Steinkraut regional genannt wird, steht in der traditionellen Pflanzensymbolik für ein versöhnliches Miteinander und für gute Verständigung. Die Goldkörnchen blühen ab Ende Mai. Mit Pfarregruppen oder Firmanwärtern könnten Sie eine Pflanzaktion starten.

Best.-Nr. 8 917 18-Ri18 · kostenlos



Jahresbericht 2017

Informieren Sie sich über die Arbeit von Renovabis und bestellen den Jahresbericht 2017. Sie können nachlesen, in welchen Ländern welche Projekte mit welchen Geldsummen unterstützt werden. Überzeugen Sie sich selbst in unserer Bilanz und Ergebnisrechnung über den verantwortungsvollen Umgang mit Ihren Spenden. In unserem Jahresbericht 2017 finden Sie außerdem Projektbeispiele und Berichte über die Partnerschaftsarbeit. Format 29,7 x 17,5 cm.

Best.-Nr. 3 517 18-Ri18 · kostenlos
lieferbar im April



Länderheft „Estland und Lettland: Wiedergeburt einer Kirche“

Mit der Unabhängigkeit 1991 begann die Wiedergeburt der Kirche in beiden Ländern. Die katholischen Christen zeigen sich als einflussreiche Kraft in der Gesellschaft, und das, obwohl sie in beiden Ländern eine Minderheit bilden und in der Diaspora leben. Unterstützt werden sie dabei durch die Solidaritätsaktion Renovabis und das Bonifatiuswerk.

Best.-Nr. 3 529 12-Ri18 · € 5,00

Bestellen Sie Themenhefte mit Aktionsimpulsen und Unterrichtsbausteinen für die Schule

Diese Publikationen sind als Einzelexemplare direkt bei Renovabis erhältlich, solange der Vorrat reicht: ☎ 0 81 61 / 5309-49, ✉ ga@renovabis.de

Themenheft 2017: „BLEIBEN ODER GEHEN“



Das Migrations-Themenheft „Bleiben oder gehen?“ bereitet Impulse und Hintergründe mit Fakten, Porträts und Reportagen über die Situation von Menschen in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas auf. Zusätzlich gibt es Gottesdienstbausteine mit Predigtskizzen und Materialien für die Pfarrei – etwa den Pfingst-Cache, ein Geocache-Abenteuer für eine Gruppenstunde. Für den Religions- und fächerverknüpfenden Schulunterricht liegt ein Stundenplan vor, der auch zu einer ganzen Stundensequenz ausgebaut werden kann. Diese Impulse eignen sich ebenso für die Bildungsarbeit in der Pfarrgemeinde. Das Themenheft ist als Anregung für den Pfarrgemeinderat, die Geistlichen, Verbände, Lehrerinnen und Lehrer und Eine-Welt-Initiativen gedacht.

„Jung, dynamisch, chancenlos?“

Das Renovabis-Themenheft „Jung, dynamisch, chancenlos?“ umfasst Impulse, Statements und Hintergründe über die Situation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas. Vorgestellt werden auch diejenigen, die dort jungen Leuten in der Lebens- und Glaubenssituation zur Seite stehen. Zusätzlich gibt es Gottesdienstbausteine mit Predigtskizzen und Ma-

Wenn die Jahresaktionen von Renovabis zu Ende gegangen sind, bleiben die Themen natürlich relevant und werden auch in der Projektarbeit der Solidaritätsaktion nachhaltig weiterverfolgt. Die jeweilige Pfingstaktion setzt für die Öffentlichkeit Jahr für Jahr Schwerpunkte und rückt die Lebensumstände unserer Nachbarn in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas in den Mittelpunkt. Deswegen bleiben auch die Themenhefte der jüngsten Vergangenheit aktuell und bieten viele Impulse, die Pfingstaktion in Ihrer Pfarrgemeinde, in Ihrem Verband oder auch im Religions- und fächerverbindenden Unterricht in der Schule auf die Tagesordnung zu setzen.



Ins Heft hinein geblättert

Die Schulbausteine, die auch im Internet auf www.renovabis.de/material mit vielen Arbeitsblättern und anschaulichen Materialien hinterlegt sind, helfen Schulklassen unterschiedlicher Jahrgänge, die Lebens- und Glaubenssituation der Menschen im Osten Europas besser zu verstehen.

aterialien für die Pfarrei sowie für den Religions- und fächerübergreifenden Schulunterricht. Der Schulstundenplan und eine ausgearbeitete Gruppenstunde eignen sich ebenso für die Bildungsarbeit der Pfarrgemeinde. Das Themenheft ist als Anregung für den Pfarrgemeinderat, die Seelsorger/innen, Verbände, Lehrerinnen und Lehrer und Eine-Welt-Initiativen gedacht.



„An die Ränder gehen!“



Das Themenheft „An die Ränder gehen!“ bereitet Impulse und Hintergründe über die Situation von ausgegrenzten oder an den Rand gedrängten Menschen im Osten Europas auf. Ebenso stellt es diejenigen vor, die an die Ränder gegangen sind, um den Ausgegrenzten zu helfen. Die Motivation für ihre Mission wird anhand von einigen Reportagen deutlich gemacht. Außerdem gibt es Gottesdienstbausteine und Materialien für die Pfarrei und für den Religions- und fächerübergreifenden Schulunterricht. Der Schulstundenplan eignet sich auch für die Pfarrgemeinde.

- Weitere Aktionsheft-Themen waren:
- 2013 Das Leben teilen
 - 2012 Kinder, immer mittendrin

„Mit Gott Mauern überspringen!“



Das Themenheft „Mit Gott Mauern überspringen!“ bereitet Impulse und Hintergründe zum Erinnerungsjahr 2014 auf. „25 Jahre nach 1989“ wird die Zeitgeschichte mit Schlaglichtern eingeordnet, verdeutlichen eindringliche und authentische Porträts von Menschen, die zu dieser Zeit gelebt haben und bis heute leben, die jüngste Geschichte im Osten Europas. Außerdem gibt es Gottesdienstbausteine und Materialien für die Pfarrei und für den Religions- und fächerübergreifenden Schulunterricht. Der Schulstundenplan eignet sich auch für die Bildungsarbeit der Pfarrei gedacht.

- 2011 Gottes Schöpfung: uns anvertraut!
- 2010 Alle sollen eins sein

Den neuen Renovabis-Zeitstrahl bestellen

Als Bonusmaterial hatte Renovabis 2009 aus Anlass des Erinnerungsjahres „20 Jahre Mauerfall“ erstmals einen Zeitstrahl im Themenheft abgedruckt. Weil sich besonders Lehrerinnen und Lehrer dafür interessierten, gab es den Zeitstrahl aktualisiert 2014 erneut – diesmal als kleine Broschüre.

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens von Renovabis legt die Aktion den Zeitstrahl über die aktuelle Vergan-

genheit seit 1945 erneut auf. 2018 gibt es dieses zusätzliche Material als 24-seitige DIN lang-Broschüre. Natürlich kann man den Zeitstrahl auch digital als PDF-Folien von der Renovabis-Website herunterladen: www.renovabis.de/zeitstrahl



Berichtsbände dokumentieren Internationalen Kongress Renovabis

Der seit 1997 jährlich stattfindende Internationale Kongress Renovabis dient der Information und Diskussion über wichtige Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft in Mittel- und Osteuropa, greift darüber hinaus aber auch Themen von gesamteuropäischer Bedeutung auf. Durch die Teilnahme von zahlreichen Gästen aus allen Teilen Europas hat sich der Kongress zu einem wichtigen Forum des Dialogs zwischen Ost und West entwickelt.

Alle Kongresse, an denen bis zu 400 Frauen und Männer aus häufig über 30 Ländern teilgenommen haben, sind dokumentiert worden. Die Rede- und Diskussionsbeiträge der theologischen und sozialwissenschaftlichen Experten sowie die Zeugnisse aller Betroffenen aus den Ländern im Osten Europas vermitteln zeit- und kirchengeschichtliche Informationen über die brennenden Fragen von Kirchen und Gesellschaften in den letzten 20 Jahren. Deswegen ist es auch nach Jahren spannend, den Diskurs führender Kirchenleute aus Deutschland, Rom und den Ländern Mittel- und Osteuropas nachzulesen.



Beispiele für die Dokumentation der Kongresse: 2014 ging es um „Kirche – Medien – Öffentliche Meinung“; beim 17. Internationalen Kongress 2013 hieß das Thema „Frei und solidarisch“; 2012 war „Heute den Glauben entdecken“ das Thema.

Über die Kongresse früherer Jahre können Sie auch Dokumentationsbände oder Kopien einzelner Beiträge im Kongressreferat bestellen:

☎ 08161/53 09-71, ✉ ht@renovabis.de



Mit Ordensgemeinschaften im Osten Europas hat sich der 20. Internationale Kongress Renovabis im Herbst 2016 beschäftigt: Die Dokumentation „Zeugen des Evangeliums – Gestalter der Welt“ soll im Sommer erscheinen.

Drei Projektbeispiele von Renovabis-Partnern zum Thema Versöhnung Jugendbegegnungen fördern

Zusammen mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj) hat Renovabis im Mai 2008 das Förderprogramm GoEast gestartet. Seitdem wurden rund 150 Jugendbegegnungen von Verbänden, Schulen oder Kirchengemeinden sowie Workshops und Maßnahmen des Fachkräfteaustauschs auf europäischer Ebene gefördert. GoEast möchte das Engagement junger Menschen für das gemeinsame Europa fördern, bestehende Jugendpartnerschaften stärken und grenzüberschreitende Lernprozesse zwi-



schen jungen Menschen in Ost und West stärken.

Wie das konkret aussieht? – Bei der Go-East-Jugendbegegnung „Gemeinsam etwas bewirken – gemeinsam Spaß haben!“ sind Jugendliche aus Limburg ins rumänische Timișoara aufgebrochen und haben beim gemeinsamen Arbeitseinsatz, aber auch in vielen Gesprächen und Begegnungen viele neue Erfahrungen gesammelt. In ihrem Reisetagebuch gibt es wichtige Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke zum Nachlesen: www.renovabis.de/goeast

Info persönlich

Dr. Friedrich Kronenberg ist einer der Gründerväter unserer Solidaritätsaktion Renovabis. Er konnte Anfang des Jahres seinen 85. Geburtstag feiern: *Herzlichen Glückwunsch! In seiner Zeit als Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken hat er ganz wesentlich am Aufbau und der Entwicklung des Hilfswerks mitgewirkt. Für ihn war es immer wichtig zu betonen, dass sich die bislang zwischen Deutschland und dem Osten Europas wirkende Aktion auch zum Westen hin entwickeln müsse: Solidarität der Katholiken und Christen in ganz Europa!* sk



Renovabis-Themenheftautorin **Dr. Melanie Wolfers** gehört zur Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen. Sie leitet IMPULSLEBEN, ein

deutschsprachiges Angebot für junge Erwachsene, christliche Spiritualität kennenzulernen und soziale Verantwortung zu übernehmen. Ganz aktuell ist ihr neues Buch „Religion als Sprengstoff? Was man heute über Islam und Christentum wissen muss“ im „bene“-Verlag erschienen. sk



Auch **Walter Kardinal Kasper** konnte in diesem Jahr seinen 85. Geburtstag feiern. Und auch er ist einer der Gründerväter von Renovabis. Als Vorsitzender der Kommission X der Deutschen Bischofskonferenz für weltkirchliche Aufgaben hatte er die Gründung von Renovabis vorangetrieben und begleitet das Wirken des Hilfswerks von Rom aus bis heute mit großem Interesse. sk



Hubert Tintelott ist seit der Gründung unserer Aktion eng mit Renovabis verbunden. Als Generalsekretär des Internationalen Kolpingwerkes unterstützte er die Arbeit von Renovabis aktiv in den Gremien und engagierte sich bis heute im Aktionsrat. In diesem Frühjahr feierte er seinen 70. Geburtstag – Gottes Segen! sk



Rolf Bauerdick, der Renovabis seit 20 Jahren journalistisch begleitet hat, ist am 26. Februar 2018 nach langer Krankheit mit 61 Jahren verstorben. Er hinterlässt ein umfassendes publizistisches Werk, unter anderem preisgekrante Reportagen mit ausdrucksstarken Fotografien, zwei Romane sowie mehrere Sachbücher und Bildbände. Sein letztes Buch ist so etwas wie ein Vermächtnis: „Wenn Gott verschwindet, verschwindet der Mensch“. Als Menschenfreund war Bauerdick stets auch auf der Suche nach Gott. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. tho



Sára und Slávka sind jetzt Schwestern

Geschätzt 7 bis 10 Prozent der Bevölkerung in der Slowakei sind Roma. Sie leben zumeist in Armut, in slum-ähnlichen Siedlungen, ihre Kinder besuchen gesonderte Schulen. Das soll sich ändern, meinen die Mitglieder der Musikgruppe F6 aus dem Osten der Slowakei. Junge Roma und Slowaken machen seit über zehn Jahren gemeinsam Musik und arbeiten daran, dass das Volk der Roma und der Slowaken sich versöhnt und in Frieden zusammen lebt. Zusammen mit der griechisch-katholischen Roma-Mission schaffen sie Gelegenheiten der Begegnung: durch den geteilten Glauben und durch Musikprojekte für Kinder. Auf ihrem youtube-Kanal haben

sie Zeugnisse gesammelt, in denen Roma und Slowaken von ihren Freundschaften berichten.

Slávka und Sára erzählen auf youtube:

Sára: „Ich habe Slávka vor sieben Jahren kennengelernt. Ich fand sie nett und wollte mehr von ihr wissen, aber ich war mir nicht sicher, ob sie mich wegen meiner Herkunft als

Roma akzeptieren würde. Aber Gott hat es so arrangiert, dass wir gute Freundinnen

geworden sind. Bei ihr kann ich so sein, wie ich bin, ich muss mich nicht verstellen. Und ich merke auch keine Unterschiede zwischen uns – dass sie Slowakin ist und ich Roma.

Slávka: „Zuerst hatte ich Vorurteile gegenüber Sára. Aber dann lernte ich sie kennen und merkte,

was sie für eine Person ist. Ich stellte zum Beispiel fest, dass wir einen ganz ähnlichen Sinn für Humor haben und dass wir über alles reden können. Wenn wir zusammen sind, ist

der Spaß nicht weit. (...) Ich bin Gott sehr dankbar, dass ich meine Vorurteile überwunden und jetzt eine schöne Freundschaft mit Sára habe.“



Die vollständigen Statements von Sára und Slávka: www.ogy.de/renovabis

Multi-ethnische Schulen für Europa



Der Bosnien-Krieg hat zwischen den verschiedenen Bevölkerungs- und Religionsgruppen oft tiefe Gräben gerissen, die bis heute bestehen: zwischen orthodoxen Serben, katholischen Kroaten und muslimischen Bosniaken. An den sieben Schulzentren in katholischer Trägerschaft kommen Jugendliche aus diesen Volksgruppen zusammen: Sie lernen gemeinsam, spielen gemeinsam, freunden sich an. Diese Begegnungen sind für

das Zusammenwachsen, für die Versöhnung und für die Zukunft des Landes und der Gesellschaft unglaublich wertvoll. Versöhnung braucht Begegnung, Austausch und Gemeinschaft.

Mit diesem und vielen anderen Projekten aus dem sozialen sowie pastoralen Bereich unterstützt Renovabis die Menschen im Osten Europas. Dies war nicht zuletzt durch die Unterstützung zahlreicher Spender/innen möglich.

www.renovabis.de/projekte

Ein aktivierendes Outdoor-Angebot von Renovabis – Geocache

Dem Heiligen Geist auf der Spur

Als Paulus in der Apostelgeschichte einige Jünger fragt, ob sie den Heiligen Geist empfangen hätten, ist die Antwort: „Wir haben noch nicht einmal gehört, dass es den Heiligen Geist gibt.“ (Apg 19,2) Gehört hat man inzwischen wohl von ihm, sogar immer wieder: „Ich glaube an den Heiligen Geist“, heißt es im Glaubens-

bekenntnis. Doch was hat dieses Bekenntnis eigentlich für eine Bedeutung? - Diese und weitere Fragen rund um die Themen „Heiliger Geist“ und „Pfingsten“ werden in dem angebotenen Geocache auf spielerische Art und Weise thematisiert. Der Cache eignet sich beispielsweise als motivierender Einstieg für die Firmvorbereitung oder

als Impuls für Jugendgruppen. Alle Informationen und die Broschüre zum Download finden Sie unter:

www.renovabis.de/geocachen

